

Predigt am L. S. nach Epiphania 2024 in St. Nikolai Bad Sachsa zu 2. Korinther 4, 6-10

Liebe Gemeinde,

der bekannte Theologe und ehemalige Mönch Fulbert Steffensky wurde in einem Interview einer Kirchenzeitung anlässlich seines 90. Geburtstages unter anderem gefragt, ob er Gott schon mal begegnet sei. Er hat diese Frage eindeutig verneint. „Ich habe Gott noch nie erlebt!“ sagte er der Journalistin, die ihn befragte. „Ich glaube an ihn, aber erlebt habe ich ihn noch nie.“ Das mag einen wundern, wo ihn sein Glaube immerhin für ein paar Jahre seines Lebens in ein Benediktinerkloster geführt hat.

Der Apostel Paulus sagt für sich im Brief an die Korinther das genaue Gegenteil. „Gott, der da sprach: Licht soll aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben.“ Gott, der nach dem ersten Schöpfungsbericht der Bibel das Licht erschaffen hat, hat ihn sein ewiges Licht erleben lassen. Paulus meint damit die Begegnung mit dem auferstandenen Christus auf dem Weg nach Damaskus. Paulus war ja losgezogen, um im Auftrag des Tempels eine Razzia gegen die abtrünnige jüdisch-christliche Gemeinde in Damaskus zu unternehmen. Als er dort ankam, ließ er sich aber vom Vorsteher dieser Gemeinde taufen. Was dazwischen geschehen ist, beschreibt

Paulus als eine Begegnung mit dem auferstandenen Christus. In der Apostelgeschichte ist von einem „hellen Licht“ die Rede, das den Apostel umleuchtet hat. Davon geblieben ist der von ihm im 2. Korintherbrief erwähnte helle Schein in seinem Herzen.

Ein Erlebnis wie das des Apostels Paulus haben vermutlich die wenigsten unter uns selbst gehabt. Ich selbst bin vor vielen Jahren einer Frau begegnet, die zumindest so etwas Ähnliches erlebt hat. Sie wurde in einen schweren Verkehrsunfall verwickelt. Es kam einem Wunder gleich, dass alle Insassen des Unfallfahrzeugs ohne Verletzungen aus dem Fahrzeug herauskamen. Die Rettungskräfte aber suchten nach einer weiteren Person, denn Zeugen hatten noch jemanden im Auto beobachtet. Da war aber niemand. Die Frau selbst hat diese Person als einen Schutzengel verstanden, den Gott ihr geschickt hatte. Sie kam deswegen zu mir in einen Glaubenskurs und ließ sich im Anschluss gemeinsam mit ihrer kleinen Tochter taufen. Solche das Leben verändernden Ereignisse gibt es, aber nicht alle von uns erleben so etwas.

Dennoch frage ich mich, ob Fulbert Steffensky die Frage nicht auch anders hätte beantworten können. Allein der Glaube ist ja schon eine Begegnung mit Gott. Wie wir niemanden lieben können, dem wir nicht begegnet sind, können wir auch nicht glauben, ohne von Gottes Geist in unserem Herzen angerührt zu sein.

Zudem erleben wir alle doch in der einen oder anderen Weise immer wieder die Nähe und Gegenwart Gottes. Da geht es beispielsweise jemandem wirklich nicht gut und dann erlebt er, dass Menschen ihm zur Seite stehen, die mit ihm nicht durch Verwandtschaft oder durch Freundschaft, sondern durch den Glauben verbunden sind; selbst einer, von dem man es nicht erwartet hätte, springt ihm bei – mit einem einzigen Wort. Da entsteht plötzlich in der Gemeinschaft eine Atmosphäre, die erfüllt ist von dem Geist Gottes. Das ist natürlich etwas anderes als das Damaskuserlebnis des Apostels, aber es ist doch ein Erleben der Gegenwart Gottes.

Als wir 2011 den Kirchentag in Dresden feierten, war ich an den Vorbereitungen in meiner damaligen Funktion als Referent in der Bischofskanzlei beteiligt. Ich war insofern sehr tief in das Geschehen verwickelt. Aber gerade, wenn man weiß, wie viel schief laufen kann, und dann erlebt, wie sich alles fügt und wie die Menschen voller Freude einen Kirchentag feiern, dann kann auch das zu einem Erleben der Gegenwart Gottes werden. Ich jedenfalls hatte das Empfinden, dass Gottes Segen geradezu greifbar wurde in diesen Tagen des Dresdner Kirchentages.

Nicht zuletzt ist das Abendmahl, das wir auch in diesem Gottesdienst feiern werden, ein Ort der Begegnung mit Jesus Christus. Er sagte ja: „Das ist mein Leib“ zu seinen Jüngern, als er das

Brot brach. In anderen Worten: „Das bin ich. Im Brot habt ihr Anteil an mir.“ Im Abendmahl begegnen wir ihm – auch wenn das nicht immer zu spüren ist.

Solche Erfahrungen bestärken einem im Glauben, lassen einen etwas von dem hellen Schein im eigenen Herzen spüren, von dem der Apostel Paulus schreibt.

Paulus bezeichnet sich in seinem Schreiben bescheiden als ein „irdenes Gefäß“. Er ist eher ein Becher aus Ton als ein Kelch aus Silber. Er hat keine besondere Ausstrahlung; in freier Rede ringt er nach Formulierungen. Die Korinther machten ihm das auch zum Vorwurf. Paulus aber macht deutlich, dass es darum im christlichen Glauben nicht gehen kann. Wir folgen ja im Glauben dem gekreuzigten Christus. Auch er war nicht der erwartete Held, der die Römer aus dem Land trieb und sich an der Stelle des römischen Statthalters auf den Thron setzte. Jesus starb einen elenden Tod am Kreuz.

Darum brauchen auch wir keine strahlenden Glaubenshelden zu sein. Es ist vollkommen in Ordnung, wenn einer wie Fulbert Steffensky sagt, er habe Gott nicht erlebt. Selbst wenn wir etwas von dem hellen Schein in uns spüren, wird es auch Zeiten geben, in denen er sich verdunkelt; in denen es Zweifel und Müdigkeit und Anfechtungen gibt. Jesus selbst hat sich am Kreuz von Gott verlassen gefühlt.

Fulbert Steffensky hat dazu gesagt, am wenigsten erlebe er Gott, wenn Leute verhungern oder im Mittelmeer ertrinken. Auch das gehört zu den Kreuzesleiden, die wir in der Nachfolge Jesu erleben. Paulus schreibt in diesem Zusammenhang von seinen Bedrängnissen, seinen Ängsten, Situationen der Verfolgung und der Unterdrückung. All das hat er erlebt. Aber er hat auch immer wieder erfahren, wie er in solchen Situationen von Gott getragen wurde, wie er Mut schöpfen konnte in aussichtslosen Situationen, wie er die Nähe Gottes spürte, wo Gott ganz fern zu sein schien.

Wir haben den Schatz des Glaubens in irdenen Gefäßen. In der jüdischen Überlieferung wird darauf hingewiesen, dass gerade die zerbrechlichen und preiswerten Tongefäße besonders gut geeignet sind, Wein aufzubewahren. In goldenen oder silbernen Gefäßen würde er verderben, aber in Tonkrügen könne man ihn gut lagern. Ein schönes Bild! Gerade wenn wir keine Glaubenshelden sind, können wir gute Gefäße für das Evangelium sein. Ein Glaube, der auch mal an Gott irre wird, aber dennoch an ihm festhält, kann viel überzeugender und tragfähiger sein als einer, der keinen Zweifel zulässt.

Umgekehrt brauchen uns die Bilder, die wir täglich aus der Welt in unsere Wohnzimmer geschickt bekommen, nicht an Gott zweifeln zu lassen. Wir sind als Christen ein Teil dieser Welt.

Sie wartet noch auf den Ostermorgen, an dem sie verwandelt wird. In dieser Welt sind wir in die Nachfolge des Gekreuzigten gerufen. Aber mitten in dieser Welt tragen wir zugleich den hellen Schein des Glaubens in uns. Mit diesem hellen Schein im Herzen geht es uns wie dem Apostel:

Die Bilder von den Kriegen in Gaza und der Ukraine bedrängen uns, aber sie lassen uns nicht am kommenden Frieden Gottes verzweifeln.

Das Erstarken von unterdrückerischen Regimen in der Welt und die Umtriebe rechtsextremistischer Parteien in unserem Land machen uns Sorgen, aber wir behalten unsere innere Freiheit des Glaubens.

Dass Gewalttäter auch in unserer Kirche ihr Unwesen treiben konnten, erfüllt uns mit Scham, aber wir können aus dem Glauben heraus die Opfer um Vergebung bitten.

Dass immer mehr Menschen den Glauben verlieren und aus den Kirchen austreten, bedrückt uns, aber wir wissen die Kirche in Gottes Hand.

Wir folgen dem gekreuzigten Christus. Wir haben die Kraft dazu. Denn wir tragen – in aller Gebrochenheit – einen hellen Schein in unserem Herzen.

Und der Friede Gottes...

Amen.